

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61080)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 10. November 1848.

N<sup>o</sup> 90.

### Das Seminar.

#### I. Examen.

Wenn der Direktor des Seminars dem Landesfürsten gegenüber erklären mag, daß in unserm Seminar nichts Besondere vermisst werde, dasselbe seiner Aufgabe genüge, dann liegt's klar am Tage, daß von daher, wo die Verpflichtung dazu am meisten gefühlt werden sollte, für eine gründliche Verbesserung unsers Volksschulwesens nichts zu hoffen ist. Solcher Erklärung gegenüber wird es die heiligste Pflicht eines jeden, der mit den großen Mängeln unsers Seminars bekannt geworden ist, diese freimüthigst aufzudecken, um dadurch zu ihrer Abhilfe beizutragen. Wenn man auch annehmen darf, daß wohl die meisten Lehrer, welche am Seminar arbeiten, der schwächlichen Erklärung des Direktors der Anstalt nicht beistimmen, so kann man sich doch dabei nicht beruhigen, eben weil es die Erklärung des Direktors ist, der, so lange er seinen Posten bekleidet, doch immer den größten Einfluß auf die Gestaltung des Seminars ausübt. Ich nenne jene Erklärung schwächlich, weil sie schwerlich in etwas anderem ihren Grund haben kann, als in der empfindlichsten Verachtung des Volks in seinen heiligsten Angelegenheiten. Denn ich wüßte nicht, wie mich jemand tiefer verletzen könnte, als wenn er sich herausnehme, zu behaupten, für meine Kinder genüge es, daß an ihnen oft selbst noch völlig unerzogene, ungebildete, in ihren Kenntnissen und Begriffen sich so unklare, ja wohl sogar rohe Lehrer ihre Weiterbildungskünste — denn auf Besseres kann es bei Vielen nicht hinaus — exerzieren. Man kann wohl ein Minimum des zu Erzielenden für die Volksschule aufstellen; aber ein Maximum darin bestimmen zu wollen, zumal ein so erbärmliches, das ließe allem wahren Christenthum, dem höchsten und heiligsten Menschenrechte, nämlich dem der größtmöglichen Ausbildung,

schnurstraks entgegen. Der in diesen Blättern veröffentlichte Bericht über das Examen im Seminar zeigt im Allgemeinen deutlich genug, daß selbst nicht einmal von Befriedigung der allermäßigsten Ansprüche die Rede sein kann, ja er giebt dem Gedanken Raum, daß man von gewissen Seiten her eigentlich gar keine Ansprüche macht. — Ein Entlassungsexamen im Seminar kann doch nur den Zweck haben, darzuthun, daß die Seminaristen die nöthige Tüchtigkeit zur Uebernahme einer Klasse erworben haben. Dieser Zweck kann aber bei der bisherigen Art, zu examiniren, unmöglich erreicht werden. Es kann nicht einmal in allen Lehrfächern geprüft werden, geschweige denn in jedem einzelnen gründlich. Wie wäre es auch möglich, daß in 3—4 Stunden, in welchen einige Lehrer der Anstalt wenige, oft sehr gleichgültige Fragen auf 20 und mehr Seminaristen zur Beantwortung vertheilen, von jedem einzelnen auch nur einigermaßen die Ueberzeugung zu gewinnen wäre, daß er gehörig vorbereitet sei. Soll ein solches Examen irgend etwas nützen für das Publikum, wie für die Seminaristen, so bleibt kein anderer Ausweg, als daß jeder einzelne Seminarist in jedem Fach, worin er unterrichtet worden, öffentlich gründlich examinirt werde und zwar nicht von seinen Lehrern, sondern von einer eigends dazu bestellten Kommission. Der Ausführbarkeit eines solchen Examens steht durchaus nichts weiter entgegen, als die große Mäßigkeit in den Ansprüchen an die Volksschule, deren Bedürfnisse zu befriedigen man ohne Weiteres von jedem für möglich hält, der 2 oder 3 Jahr im Seminar zugebracht hat. Durch ein solches Examen würde unser Seminar von einem sehr saulen Fleck, nämlich den sogenannten „Seminarzeugnissen“ befreit werden. Hierüber und über das Censurwesen im Seminar nächstens in einem N. Artikel. △



## Aus einem Briefe aus Cloppenburg.

.... Noch etwas Neues kann ich Dir mittheilen. Am 1. November erschien der vom Kreise Cloppenburg als Abgeordneter gewählte Gymnasiallehrer Reine ding aus Wechta in dem Clublocale des Herrn Thierarzt Weber hieselbst und kündigte an, daß er gekommen sei, um seinen Wählern Bericht abzustatten über sein Wirken auf dem Landtage in Oldenburg, wofür er gestimmt und weshalb er den Landtag ohne Zustimmung seiner Wähler verlassen habe.

1) Habe er kein Zutrauen zu der Versammlung finden können, in der 23 Protestanten und nur 8 Katholiken anwesend gewesen und hätte er merklich ipüren können, daß die Protestanten in jeder Hinsicht den Katholiken entgegengestanden hätten;

2) habe er für das absolute Veto gestimmt, weil er überzeugt gewesen, daß die Protestanten in der Versammlung immer die Majorität bilden und daher den Katholiken alles aufbürden würden, so viel nur irgend möglich, so daß es leicht so weit kommen könnte, daß die beiden Kreise Wechta und Cloppenburg unter dem Druck erliegen, sich von Oldenburg loszusagen und sich entweder an Hannover oder an Münster anschließen müßten, was der Großherzog doch keinesfalls zugeben würde;

3) habe er nicht zustehen können, daß die Schule von der Kirche getrennt würde, denn dadurch würde allerlei Unfug entstehen und würden manchmal lutherische Schullehrer in katholischen Gegenden angestellt werden, wodurch man ihre heilige Religion ganz zu Grunde richte; die Versammlung möchte bedenken, daß der heilige Geist bei dem katholischen Glauben von oben komme durch Jesum Christum auf die Apostel u. s. w. und dann auf sie; dahingegen bei den Protestanten von unten in den Menschen steige, weil die Gemeinden ihren Predigern und Lehrern vorgeschrieben, was sie lehren sollten, und daher der Glaube bei diesen nicht von Gott, sondern von Menschen stamme.

Das sind die wesentlichsten Punkte, welche der Abg. Reine ding in der erwähnten Versammlung öffentlich ausgesprochen hat. Außerdem hat er noch Manches über den protestantischen Glauben geäußert, was man von einem solchen gebildeten Manne nicht hätte erwarten sollen. Es herrscht deshalb hier auch allgemeine Mißbilligung über den Vortrag des Herrn Reine ding, so wie auch darüber, daß er seine Stellung als Abgeordneter so ohne Weiteres verlassen hat. — Auch hat er noch ziemlich klar dargethan, daß er nur das Interesse der Geistlichkeit, nicht aber des Volks, welches ihn doch zum Abgeordneten gewählt, im Auge gehabt habe.

## Ein Privat-Gespräch.

A. Wenn wir eine neue Wahl zu Landtags-Deputirten haben, werden wir auch noch manchen Mißgriff machen, ich sehe es jetzt wohl, neue Gesetze zu beraten, ist nicht Jedermanns Sache.

B. Das ist ja nur immer mein Sagen, Ihr meintet, wenn Ihr nur Grundbesitzer wähltet, so wäret Ihr geborgen, jetzt habt Ihr ja Euren Willen gehabt.

A. Ja da hast Du wohl Recht, aber man muß sich befragen, was wohl das Zweckmäßigste sein möchte; wenn ich gewählt wäre, hätte ich Gelehrte um Rath gefragt, z. B. meinen Advocaten gebeten, daß er mir zweckmäßige Anträge aufschriebe und wenn ich die nicht hätte auswendig lernen können, hätte ich sie abgelesen.

B. Das hättest Du nicht gethan! ich kenne Dich als einen braven Mann und der handelt nicht so. Bist Du Abgeordneter, so hat das Volk Dich in dem Vertrauen erwählt, daß Deine Ansichten mit den seinen übereinstimmen, Du sollst die Wünsche des Volks und nicht die Deines Advocaten vertreten, hätte man diesen für geeignet gehalten, würde man ihn gewählt haben. Aber Du bist ein Mann von Ehre und würdest, so bald Du gesehen, daß Du Deinen Platz in der Ständekammer nicht ausfüllen könntest, sogleich einem Tüchtigeren Platz gemacht haben.

A. Ja, ja, Freund! das hätte ich auch gethan, ich hätte nicht täglich meine 3 Thaler hinnehmen mögen fürs Zuschauen, und würde mir mein Gewissen gesagt haben, daß ich dem Lande vielleicht sehr schade, indem ich einem tüchtigen Volksvertreter den Weg vertrete. Der gute Wille thut's da nicht allein, man muß auch Kenntnisse haben. Aber welcher Stellvertreter würde jetzt wohl hinkommen, wenn einer unserer Deputirten abgehen wollte?

B. Der Advocat Büsing aus Ovelgönne.

A. So, Büsing, das glaube ich, ist ein tüchtiger Mann, früher als 34er soll er sich gut gemacht haben, aber man sagte ja, er sei republikanisch?

B. Wischwasch! glaubst Du auch solch dummes Zeug, sagten sie dies nicht von Mehreren, um deren Wahl zu verhindern? Ich und sehr Viele können Dir die feste Versicherung geben, daß der Advocat Büsing ein sehr tüchtiger Abgeordneter ist und wollen wir wünschen, daß er als solcher recht bald in Thätigkeit komme.

Uebrigens seid bei der künftigen Wahl vorsichtig, glaubt nicht alles dumme Gerede, prüft, was dahinter steckt; der Stand des Deputirten macht's nicht aus, nicht nur die Grundbesitzer sollen vertreten werden, sondern das gesammte Volk.



### Nachricht von unsern Truppen in Cutin.

(Briefliche Mittheilung.)

Cutin, den 27. October 1848. — Vorgestern verließ unser Bataillon wiederum Lübeck und marschirte zurück nach Schwartau, woselbst Nachtquartier bezogen wurde, und gestern rückten wir wieder in Cutin ein.

Die zwei Compagnien sind jetzt nicht mehr in den umliegenden Dörfern einquartirt, sondern das ganze Bataillon ist jetzt in Cutin untergebracht. — So übersieht man auch die Aufnahme in Lübeck war, so freut sich doch die Mehrzahl, daß die geräuschvolle Stadt wieder mit dem stilleren Cutin vertauscht worden ist, und auch den Einwohnern hier scheint unser Wiedereintreffen nur erwünscht zu sein. Einem umlaufenden Gerüchte, daß wir bald wieder nach Oldenburg zurück müßten, will man bis jetzt, weil es gegen ihren Wunsch ist, hier keinen Glauben schenken.

Das Einzige, woran man sich hier noch nicht so recht gewöhnen kann, ist die Schillingrechnung. Für einen Schilling nämlich, wovon 40 auf einen Thaler geben, kann man hier nur das erhalten, was man in Oldenburg für einen Groten bekommt und so passiert es denn wohl mal, daß Jemand nicht bis zum nächsten Zahltermine mit seinen Schillingen ausreicht, wenn er sonst schon auch ein recht guter Rechenmeister ist. —

Die meklenburgischen Truppen, mit Ausnahme der Hälfte der Cavallerie, welche schon einen Tag früher als wir Lübeck verließ, blieben noch daselbst, und da man keine weiteren Unruhen befürchtet, wird wohl deren Anwesenheit auch nicht mehr von langer Dauer sein.

### En Gesprächel.

„Du, segg mi mal, wo kummt dat, dat hier up dissen Schlopplag alle Middag, wenn wie tom Sten gaahn willt, da so völ Soldaten sünd un faken of Musik is — wo kummt dat, dat disse Soldaten jümmer so tweerlei antrofen sünd — de hälfscheed mit so moje bunte Röcke, de unner hälfscheed mit so grise Röcke? enige darvon sünd so lant, dat se fast up de Gre sleept, un manke sünd so lütjet, dat se kumm darin steken könn.“

„Om, Du Narr! Dat is de Paradeplag, dat mit de bunten Röcke, dat sünd de Herrn Unneraffeeere un dat mit de grisen Röcke, dat sünd de Affceere.“

„Ja, min Gott, sünd denn de Unneraffeeers finer antrofen as de Affceers?“

„Ik seeg so, Du bist en Narr, Du weest van so wat noch gar nicks, de Affceers hebt ähre finen Röcke unner disse groote Mantels.“

„Warum hebt denn de Unneraffeeers keene so groote Mantels an?“

„Bil dat de nich so licht freeert as de Affceers — de Affceers sünd völ finer un könn nich so völ Kisse verdrägen as de Unneraffeeers — nu weest Du!“

### Zur Beachtung!

Da für unsere Söhne und Landsleute, welche vom Kriegsschauplatz aus direct nach Cutin marschirten, keine Feldpost mehr besteht, sondern dieselben etwa an sie gerichtete Briefe mit schwerem Porto einlösen müssen, so mache ich darauf aufmerksam, daß es für sie wohl höchst angenehm wäre, wenn die Briefsteller den Brief hier frei machten, denn schwerlich werden viele unserer dortigen Landsleute im Stande sein, ein so hohes Porto von ihrer so geringen Lohnung zahlen zu können.

Wenn aber die Angehörigen eben so arm sind, woher dann Rath? r.

### Kaum zu glauben — aber doch wahr!

Die Frankfurter stenographischen Berichte werden bekanntlich von Frankfurt nach Leipzig gelandt, dort gedruckt und von da an uns verandt, und wir haben sie doch noch in der Regel einen Tag früher als die oldenburgischen Landtagsprotokolle.

Das letzte oldenburgische Landtagsprotokoll, das wir heute Dienstag den 7. Novbr. haben, ist von Dienstag den 24. Octbr., also 14 Tage alt!) Mit diesem zugleich bekamen wir schon den Frankfurter Bericht vom 25. Octbr.

Die Secretäre haben die Protocolle stets in der zweitfolgenden Sitzung fertig und so bleiben für Druck und Versendung noch 12 Tagel und doch steht am Ende der Protocolle: „Schnellpressendruck“, auch werden sie uns meistens durch die Schnellpost gebracht — o Fronie des Lebens!

Feuer, Novbr. 7.

### Der Handwerkerverein

hat in Beziehung auf die zu errichtende Gewerbechule heute an den Stadtmagistrat eine Eingabe dahin gemacht, daß, da die Handwerksmeister sich nicht dem Schulzwange, der in der Regierungs-Bekanntmachung vom 25. Februar d. J. ausgesprochen sei, fügen könnten, die Abänderung einiger Paragraphen jener Verordnung nothwendig erscheine und sind bei dieser Eingabe zugleich die nöthig scheinenden Aenderungen vorgeschlagen.

In der letzten Versammlung am Montag wurden dem Verein vorerst die abzuändernden Paragraphen der eben erwähnten Verordnung vorgelegt und von demselben einstimmig angenommen. Der Vorstand wurde ermächtigt, die Abänderungen bei der Regierung zu beantragen, was, wie oben bemerkt, auch bereits geschehen ist. — Auf die Frage: ob nunmehr zu den in voriger Versammlung gestellten Anträgen oder zur Verathung

\*) Nach einer Mittheilung unsers Verlegers, in dessen Offizin die Landtagsprotokolle gedruckt werden, ist das Protokoll vom 24. Octbr. eins der größten, welche bis jetzt erschienen sind, und am 2. Novbr. an die Expedition der Protokolle abgeliefert. D. Beob.



der vom Handwerkercongrès in Frankfurt aufgestellten Gewerbeordnung überzugehen sei, entschied sich die Versammlung für letzteres und wurde hierauf vorläufig mit Verlesung der ersten Sitzungen des Handwerker- und Gewerbecongrèses begonnen. In der nächsten Versammlung, am Montag den 13. Novbr., wird mit der Berathung der Gewerbeordnung begonnen werden, wozu sich die Vereinsmitglieder recht zahlreich einfinden mögen. Auch andere Meister haben, jedoch ohne Stimmberechtigung, Zutritt. Das Ergebnis der Berathung soll durch die deutschen Gewerbeblätter und auch durch unsere Localblätter veröffentlicht werden.

**Auch der Volksbildungsverein**

hat am letzten Sonntag seine Versammlungen wieder eröffnet. Er wird sich gewundert haben, wie seit seiner letzten Sitzung die Bildung um sich gegriffen hat, und sich freuen, wie er jetzt so leichtes Spiel zum bilden haben wird. Ein Vortrag über den Feldzug in Schleswig-Holstein, von einem unserer jungen Offiziere, war seine erste Production.

**Theater.**

Donnerstag, den 2. Novbr.: „Die Nacht der Verhältnisse.“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von L. Robert. — Herr Berninger gab den adelslosken, alles Bürgerliche als Canaille behandelnden Grafen von der Falkenau ganz vortreflich — meisterhaft war er in den Unterredungen mit seiner Familie. Eben so ausgezeichnet war Herr Nolte als Schriftsteller August Weiß, der als Anerkennung seiner sehr gelungenen Leistung am Schluß gerufen ward. Die übrigen Rollen sind nicht von Bedeutung und wurden alle ziemlich gut dargestellt.

Sonntag, den 5. Novbr.: Neu einstudirt: „Der Bürgermeister von Saardam, oder: die zwei Peter.“ Historisches Drama (stand auf dem Zettel, ist aber nicht andern) in 3 Acten, nach dem Französischen von Römer. — Die Charaktere in diesem Stücke sind meist unwahr — daß ein englischer Gesandter so stockdumm sein könnte, wie er hier gezeichnet ist, wird Niemand glauben. Das Ganze scheint überhaupt nur wegen der einfältigen Rolle des Bürgermeisters geschrieben zu sein, den Herr Jenke I. sehr gut darstellte, wofür er noch nach Beendigung des zweiten Stückes gerufen wurde. Aus der wenig hervortretenden Rolle des Peter (Szar von Rußland) machte Herr Nolte das Mächtige. Herr Steinmeh (Peter Klemann) war ziemlich, doch aber wieder zu flatterig, um sein Spiel gut heißen zu können. — Hierauf: Neu einstudirt: „Zwei Worte, oder: die Herberge im Walde.“ Singspiel in 1 Act von Marsolier. Musik von d'Alayrac. — Die Musik ist nicht übel. Wenn das Quartett oder Quintett der Räuber nicht so banditenmäßig abgebrüllt wird, wie heute, so muß es von ganz besonders guter Wirkung sein. Diejenigen

singenden Schauspieler, welche die Räuber darstellen, schienen ihrem Character treu bleiben zu wollen, sie sangen in der That recht banditenmäßig. Herr Grevenberg schien heute bei guter Stimme zu sein, aber nicht bei gutem Vortrag — Herr Steinmeh (La France) sang heute besser als das vorigemal, aber sein Spiel war gar zu affectirt. Frau Dietrich (Wirthin) sehr gut. Fräulein Löhn (Mose) spielte ganz vorzüglich — das Singen aber hätte sie bleiben lassen und dafür die Worte sprechen sollen.

Dienstag, den 7. Novbr.: „Tiphonia.“ — Das ist die rechte Manier — solche Stücke muß man wiederholen, wenn man das Publikum gänzlich aus dem Theater verbannen will. — Just wie der Pastor durch leichte Predigten die Leute von der Kirche fern hält, just so kann man durch schlechte Schauspiele, wenn sie auch gut gegeben werden, die Theilnahme des Publikums für das Theater tödten, so daß zuletzt Niemand mehr abonniert. — Was war das für eine unglückliche Idee, diese schon todtgeborene „Tiphonia“ noch einmal aus ihrem Grabe herauszubeschwören, war es nicht an einem Male genug, diese Leiche zur Schau zu stellen? — Mit Recht sagt Bear von sich: „Jeder Zoll ein König!“ aber dieser König Ralph, der sich alle Mühe giebt, den König Bear zu copiren, hat auch nicht einen einzigen Zoll Königlichem aufzuweisen, und so ist fast jede Rolle in dieser Tiphonia eine unglückliche, widerliche Copie aus „König Lear.“

Der Beobachter.

**Großherzogliches Hof-Theater.**

Sonntag, den 12. November (3. Vorstellung in der III. Serie): „Preciosa.“ Schauspiel mit Gesang in 4 Acten von Wolf Müll von C. M. v. Weber.

Montag, den 13. November. — Erstes Benefiz für den Pensionfond des Hoftheaters. Zum Erstmal: „Der Pfarrer.“ Original-Schauspiel in 5 Acten von Charl. Birch-Pfeiffer.

**Kirchliches.**

Vom 3. bis 9. November sind in der Oldenb. Gemeinde

**I. Copulirt:** 82) Regierungsrath Christoph Hartmann und Charlotte Conradine Marie Benßmann, Oldenburg. 83) Jürgen David Hoppe und Anna Tannenbecker geb. Schröder, Heil. Geistthor. 84) Johann Dietrich Grube und Christiane Henriette Friederike Esel, Oldenburg. 85) Johann Dierks Bargmann und Marie Anna Fabi, Heil. Geistthor.

**II. Getauft:** 328) Catharine Marie Wenke, Moorhaußen. 329) Johann Gerhard Sander, Gverßen. 330) Anne Wilhelmine Friederike Hoppe, Oldenburg. 331) Christian Gustav Otto, Oldenburg. 332) Auguste Estine Mathilde Jansen, Heil. Geistthor. 333) Carsten Ulmann Goldewey, Bornhorst. 334) Anna Hoppe, Nordern. Außerdem geboren 335) Menno Ulmar Mendelssohn, Heil. Geistthor.

**III. Beerdigt:** 306) Anna Margarethe Schröder geb. Budden, Heil. Geistthor, 86 J. 307) Almutz Willers geb. Jürgens, Heil. Geistthor, 80 J.

Sonntag, den 12. November predigen in der Lambertikirche Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 1/2 Uhr. Hauptpredigt: Kirchenrath Clausen. „ 10 „ Nachm.-Pred.: „ Pastor Gröning. „ 2 „





# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen Der Vor aus bezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 14. November 1848.

N<sup>o</sup> 91.

### Der Landtag in der öffentlichen Meinung.

„Erhebt nur viel Gezänk und Streit  
Bei jedem Wort von Wichtigkeit;  
Verdreht, verkehrt, verschreit, verwirrt,  
Bis gar nichts aus der Sache wird.“

Während wir den Verhandlungen unseres Landtags mit großem Interesse folgen, und mit Ausnahme weniger Punkte all seinen Beschlüssen unseren vollen Beifall zu erkennen geben, sehen und vernehmen wir zu nicht geringem Erstaunen, daß verschiedentlich bei unserem Landtage Adressen eingingen, in welchen ihm von einer nicht geringen Anzahl meist auf dem platten Lande gesammelter Unterschriften, nicht bloß ein Mißtrauen bezeigt, sondern derselbe sogar im Namen des Volks gebeten wird, sich aufzulösen, um würdigeren Personen Platz zu machen und zwar deshalb, weil er für das unbedingte Veto der Staatsregierung und für indirekte Wahlen sich erklärt hat. Man sollte sich zwar in jegiger Zeit über nichts mehr wundern; auch würden wir, bekannt mit der Art und Weise, wie diese Unterschriften zu Stande gebracht sind\*), denselben nicht das mindeste Gewicht beilegen, müßten wir nicht mit Grund befürchten, daß sie auf gewisse schwache Gemüther in der Ständeversammlung einen gar großen Eindruck machen und dieselben am Ende von ihrer einmal gefaßten Ueberzeugung abbringen könnten. Das ist auch sehr natürlich. Denn gar Mancher beurtheilt die Sache so: so lange Niemand sich anders ausdrückt, müssen jene Unterschriften als die Stimme des Volks hingenommen werden. Darin liegt ein großer Uebelstand und eine schwere Anklage für diejenige große Mehrzahl begründet, die, von einer gegentheiligen Ueberzeugung

\*) Auch ein oder mehrere Frauenzimmer haben sich theiligen müssen, und eine Menge von Namen soll durchaus unlesbar geschrieben sein.

durchdrungen, zwar wohl räsonniren, aber nicht handeln mag, und, allzusehr die Ruhe liebend, sich darauf beschränkt, mit souveräner Verachtung auf obige zusammengebrachte Unterschriften herabzusehen, statt wie jene kleine aber rührige Partei bei der Gestaltung der öffentlichen Meinung mitzuwirken und es offen auszusprechen, daß die Versammlung unserer Abgeordneten, namentlich auch hinsichtlich der obengenannten Beschlüsse, vom Vertrauen des Landes getragen wird. Die Gründe für die indirekten Wahlen und das absolute Veto wollen wir hier nicht zur Erörterung bringen, sie sind auf überzeugende Weise in den Landtagsprotokollen niedergelegt. Nur mit wenigen Worten kommen wir weiter unten darauf zurück.

Für die praktische Entwicklung und Befestigung der deutschen Freiheit, der Errungenschaften des Jahres 1848 wäre nichts dienlicher als jenes Solonische Gesetz, welches jedem Staatsbürger gebietet, in öffentlichen Dingen mit seiner Meinung hervorzutreten. Hätten wir in Deutschland ein solches Gesetz gehabt, so würden dem Absolutismus nimmermehr seine Pläne gelungen sein, und hätten wir ein solches Gesetz jetzt, so bräuchten wir weder die Reaction zu fürchten, noch die s. g. Umsturzpartei, noch jene heillose Begriffs-Verwirrung, mit der eine Menge unreifer Köpfe, die über Nacht plötzlich liberal geworden sind und nun zum erstenmale die politischen Dinge an sich heran kommen lassen, ihre verschrobenern Ansichten predigen zum großen Ueberdruße derer, die, gestützt auf die Kenntniß des Menschen und die Erfahrung der Geschichte, wohl wissen, daß nirgends mehr als in politischen Dingen es ankommt auf Klarheit, Maß und Besonnenheit. Betrachten wir einmal den deutschen Michel: früher unter der Zuchttruhe der Polizei, die Schlafmüge über die Ohren, und jetzt bis an den Hals vollgepfropft mit Freiheiten, wie kaum ein anderes Menschenkind auf der